

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1980)
Heft: 9

Artikel: Arbeit in der Oeffentlichkeit : Oeffentlichkeitsarbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit in der Öffentlichkeit = Öffentlichkeitsarbeit

öffentlichkeitsarbeit. da kommt mir gleich mobilisierung der massen in den sinn. aufklärung. und damit auch besserwissen. wenn ich aufklären will, wenn ich mobilisieren will, dann muss ich etwas wissen, etwas können, was die "masse" nicht weiss, nicht kann. ich will diese rolle nicht, ich wehre mich dagegen, anderen den "richtigen weg" zu weisen. weiss ich denn für mich den richtigen?

und doch, klar, irgendwie müssen unsere anliegen nach draussen, müssen gehört werden. und irgendwo müssen leute, die nicht mehr mit bestehendem zufrieden sind, uns finden. sie müssen die möglichkeit haben, sich zu informieren, sich eine meinung zu bilden, sich zu stützen. ich weiss noch, wie froh ich war, als ich die ersten linken traf. auch wenn ich nicht bei ihnen blieb, es hat mir doch gut getan. gut getan im sinne, dass mir die möglichkeit geboten wurde, selbst zu sehen, zu hören, zu fühlen. und so zu merken, wo und was ich bin. - auch wenn das manchmal wieder durcheinander kommt.

also wie nun nach draussen? wie laut werden, dass die hören können, die wollen? oder lesen können, oder sehen können... oder spüren können.

die medien sind nicht auf unserer seite. und unsere eigenen medien sind klein, nicht weit verbreitet. also wo sonst arbeiten? wie uns gehör verschaffen?

wo arbeiten? da beginnt es für mich, die öffentlichkeitsarbeit. ich will privatleben und arbeitswelt nicht länger trennen, oder wenigstens nicht mehr so stark wie bisher, und das hat folgen. und ist, meiner meinung nach, öffentlichkeitsarbeit.

keine angst, ich werde gleich konkreter.



ich bin krankenschwester, seit zehn jahren. ich arbeite zwei tage in der woche im spital. ich versuche nun, mich einzubringen. ich bin ich, wenn ich dort arbeite. das fängt bei der spitalsprache an, der ich mich zu entziehen beginne. das führt zu diskussionen darüber, was sich das pflegepersonal eigentlich denkt, wenn es zu den "bepflegten" sagt: "MIR gönd jetzt is bett". ich spreche also anders. und dabei passiert etwas. in mir drin und um mich herum. kolleginnen reden mich daraufhin an, mehr aber noch schülerinnen und hilfspersonal. und auch für die patienten passiert etwas. ich bin die schwester, die scheisse sagt anstatt stuhl. im spital. das öffnet zum teil den weg für andere gespräche.

mit meinen kolleginnen rede ich nicht über feminismus. auch nicht über kapitalismus oder über patriarchat. und doch reden wir darüber. wenn die eine erzählt von ihrem mann, und wir dann plötzlich davon sprechen, wieso eigentlich sie alleine den haushalt führt. oder über kleiderkauf, da kommen wir weg von den schönen kleidern und reden über preise, und wer die eigentlich macht und wer da so verdient daran.

ich spreche anders. und ich versuche, anders zu pflegen. menschen ernstzunehmen. auch kranke menschen. natürlich liegt das nur zum teil in meiner macht. ich bin ein teil der hierarchie. ich kann mir wohl einiges leisten, da ich eine ausbildung habe, und auch, da ich nur zwei tage pro woche arbeite. ich habe mehr geduld, ertrage mehr. und es ist wichtig, dass etwas in gang kommt, auch wenn es wenig scheint: gespräche, diskussionen.

nein, ich mache mir keine illusionen. ich werde die welt nicht verändern. aber eine einzelne frau wird das sowieso nicht tun. ich habe diesen anspruch nicht (mehr), finde ihn sogar verfehlt. aber, wenn wir alle, jede an ihrem ort, etwas mehr zu uns stehen, uns etwas weniger verstecken, dann scheint mir das schon viel, ein teil öffentlichkeitsarbeit.

Esther